Mosle, Alexander George
Das teutonische
Münzsystem

HG
999
M6

Das teutonische Münzsystem.

Ein Beitrag zur Lösung

der

deutschen Münzfrage,

zunächst geschrieben

für die Mitglieder des deutschen Handelstags

von

A. G. Mosle.

Bremen.
Druck von Carl Schünemann.
1870.

HG
4999
M8

An die Herren Mitglieder des deutschen Handelstags.

Wenn ich es unternommen habe, in nachstehender Besprechung für die Reorganisation der deutschen Münzverhältnisse als zukünftige Münz- und Rechnungseinheit eine andere Modalität zu empfehlen, als diejenigen, auf welche durch den Beschluß der Generalversammlung des Handelstags vom 21. October 1868 besonders hingewiesen wurde, so bitte ich meine geehrten Herren, bei Beurtheilung dieses Schrittes zu berücksichtigen, daß ich schon in jener Versammlung meine von deren Beschluß abweichende Meinung öffentlich vertreten habe.

Ich erlaube mir daran zu erinnern, daß ich schon damals, während die vom Handelstag angenommene Resolution zur Verhandlung stand, einen Gegenantrag eingebracht habe, welcher darauf hinzielte, meine heute ausgesprochene Ansicht später zur Geltung zu bringen.

Die Resolution des deutschen Handelstags vom 21. October 1868 in der Münzfrage lautet:

1) die baldige Herbeiführung einer zweckmäßigen Münzeinheit in allen deutschen Staaten erscheint nach wie vor höchst wichtig und wünschenswerth;
2) was die Modalität des künftigen einheitlichen deutschen Münzwesens anlangt, so werden die dieserhalb von dem Handelstage 1861 und 1865 genehmigten Vorschläge zu einer auf Grund der beizubehaltenden alleinigen Silberwährung einzuführenden einheitlichen Rechnung nach Mark (drittel Thaler) zurückgezogen und dagegen Folgendes empfohlen:
3) Münzeinheit und zugleich eine allgemeine zeitgemäße Münzreform in Deutschland ist in der Weise herbeizuführen, daß sämmtliche deutsche Staaten gleichmäßig die alleinige Goldwährung mit consequenter Durchführung des Decimal-Systems annehmen, im Anschluß an die von der internationalen Münz-Conferenz in Paris in ihrem Berichte vom 6. Juli 1867 empfohlenen Grundsätze;
4) was das künftige deutsche Münzsystem, nach Annahme der Goldwährung, betrifft, wird insbesondere auf die Vorschläge hingewiesen, eine dem goldenen Fünffrancsstück genau gleichstehende Werth- und Rechnungseinheit mit ihren decimalen Vielfachen und mit der Theilung in 100 Schillinge einzuführen, oder auch als Rechnungseinheit den Gulden anzunehmen, als zehnten Theil einer dem goldenen 25 Francsstücke identischen hauptsächlichen Goldmünze, mit der Theilung in 100 Kreuzer.

Mein Gegenantrag war, die hier gesperrt gedruckten Worte in der Resolution nicht auszusprechen:

ad 3. wegzulassen, die Worte
im Anschluß an die von der internationalen Münz-Konferenz in Paris in ihrem Berichte vom 6. Juli 1867 empfohlenen Grundsätze;
4. ganz zu streichen.

In der Begründung dieses Antrags (siehe die stenographischen Verhandlungen S. 41/42) habe ich die Ansicht ausgesprochen, daß es einstweilen schon von genügend großer Tragweite sei, wenn der Handelstag beschließe, für Deutschland die Münzeinigung, die Goldwährung und die Durchführung des Decimal-Systems zu fordern. Der Handelstag möge sich darauf beschränken, weil die Frage der zukünftigen Münzmodalität nicht hinreichend vorbereitet sei, um darüber schon damals schlüssig zu werden; weil ein Beschluß, welcher zwei verschiedene Modalitäten empfehle, an sich zu vermeiden sei, und weil, wenn man eingehend über die Modalität berathen wolle, vor allem anderen auch diejenige Modalität ins Auge zu fassen sei, welche von mehreren Koriphäen der Münzwissenschaft als die richtigste bezeichnet worden, nämlich das Gold-Gramm-System, die Krone 10 Gramm Gold als Münzeinheit. Schon damals warnte ich gegen den Anschluß an das mangelhafte französische Münzsystem.

Mein Antrag wurde durch die Stimmen von 58 Handelskammern, welche dagegen waren, den Stimmen von 57 Handelskammern gegenüber, welche dafür waren, abgelehnt.

Die Wichtigkeit der in Frage stehenden Maßregel hat mir nun nicht gestattet mich dabei zu beruhigen, auch kann ich eine Hinweisung auf zwei verschiedene Münzsysteme nicht als einen bindenden Beschluß ansehen. Der Referent selbst nannte damals diesen Beschluß nur eine bescheidene Empfehlung gewisser Modalitäten der künftigen Rechnungseinheit (stenogr. Verhdbl. S. 50).

Ich habe daher nach langer reiflicher Ueberlegung geglaubt, meine Ansicht näher begründen zu müssen, und dies in Nachstehendem als meine Privatmeinung gethan. Ich bitte, meine geehrten Herren, in diesem Schritt nur das Streben erkennen zu wollen, welches mich einzig und allein beseelt hat, nämlich dasjenige, zur Läuterung der Ansichten das Meinige beizutragen.

Hochachtungsvoll

Der Verfasser.

Bremen, Januar 1870.

Zu den wichtigsten und folgereichsten Beschlüssen des Zollparlaments von 1869 gehört ohne Zweifel derjenige, den die Vertreter der Nation noch in ihrer letzten Sitzung am 21. Juni auf Anregung einer Eingabe des Handelstages gefaßt haben: die Münzeinigung in Deutschland, und zwar mit der Durchführung des Decimalsystems, von den Regierungen zu fordern.

Der betreffende Beschluß lautet:

„Das Zollparlament fordert die Hohen verbündeten Regierungen „auf, die Schaffung eines neuen, streng decimalen Münzsystems „baldthunlichst in Angriff zu nehmen und dabei besondere Rücksicht „darauf zu nehmen, daß dasselbe möglichst viele Garantien einer „Erweiterung zu einem allgemeinen Systeme aller civilisirten „Nationen biete."

Es mag bedauert werden, daß das Zollparlament nicht, wie die Eingabe des Handelstags und der Abgeordnete Dr. Bamberger aus Mainz es wünschten, zugleich den Uebergang zur Goldwährung beschlossen hat, es muß dennoch zugestanden werden, daß es von einer Körperschaft wie das Zollparlament, nicht unweise war, die Entscheidung dieser wichtigen Frage anstehen zu lassen, bis dieselbe durch eine eingehende Enquête Seitens der Regierung klar gelegt ist. Das Zollparlament hat in dieser Materie weit weniger Fachkenntniß aufzuweisen, als der Handelstag, während der Beschluß des Zollparlaments von weit größerer Tragweite ist als eine Resolution des Handelstags.

Man kann sich in den Kreisen des Handelstags mit dem Wortlaut des Beschlusses um so mehr befreunden, als man nicht verkennen wird, daß, obgleich die Entscheidung der Währungsfrage vom Zollparlament absichtlich nicht ausgesprochen ist, die Tendenz des Beschlusses doch entschieden zu Gunsten des Uebergangs zur Goldwährung lautet. Der im Beschluß ausgesprochene Wunsch, das neue System möge möglichst viele Garantien einer Erweiterung zu einem internationalen bieten, muß nämlich, soll er in Erfüllung gehen, zur Goldwährung führen, denn es wird wohl Niemand daran denken, daß es möglich sein werde, die ganze civilisirte Welt zur Annahme der Doppelwährung oder gar der Silberwährung zu veranlassen.

Die Tragweite des Beschlusses des Zollparlaments liegt nicht gerade im Wortlaut desselben. Die große Tragweite liegt darin, daß durch diesen Beschluß die Münzfrage in Deutschland in nachdrücklichster Weise ins Rollen gekommen ist, so daß deren Erledigung nun nicht mehr aufzuhalten sein wird.

Das ist es denn auch, was der Handelstag mit seiner Eingabe vor allem bezweckt hat.

Das jetzige Münzwesen in Deutschland ist, obgleich durchweg auf Metallwährung basirt, doch in einem so unverantwortlichem Zustande der Zerrissenheit und Systemlosigkeit, daß es Angesichts unserer gerade auf dem wirthschaftlichen Gebiet so munter fortschreitenden einheitlichen Entwickelung unmöglich noch lange so fortbestehen kann. Auch der allerzäheste Particularist, sei er Preuße, also von der gefährlichen Art, oder sei er als Kleinstaatler oder Südbündler mehr Schreier als gefährlich, muß wünschen, daß *ehestens* ein radicaler Wandel darin geschaffen werde.

Es ist der Zweck dieser Zeilen, dafür zu wirken, daß dieser Wandel in einer Weise vor sich gehe, welche geeignet ist, dem begonnenen Bau deutscher Einheit einen neuen Stein hinzuzufügen, und zwar einen ausnehmend festen und mächtigen Stein.

Die Münzeinigung ist allerdings schon an sich ganz danach angethan, die vielen sogenannten berechtigten Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Zweige und zufälligen Theilungen unseres großen Stammes wiederum einem Verschmelzungsproceß zu unterwerfen, der seine ausgleichende und fest zusammenfügende Wirkung kaum verfehlen kann. Es darf diese Wirkung aber durch die Wahl der zukünftigen Münzeinheit nicht leichtsinnig auf die Probe gestellt werden; es ist vielmehr darauf zu achten, daß die Münzeinheit auch ihrerseits dazu beitrage, das Gefühl nationalen Zusammengehörens zu markiren und zu kräftigen.

Es soll dieser Zweck hier verfolgt werden gegenüber den Vorschlägen, welche in der schwärmerischen Hoffnung, der Welt eine internationale Münze schenken zu können, uns mit dem französischen Münzsystem beglücken wollen. Man übersieht bei diesen Vorschlägen augenscheinlich, daß unser wieder aufblühendes Nationalbewußtsein leiden muß, wenn, nachdem eben erst das französische Maaß- und Gewichtssystem angenommen ist, fort und fort französirt wird.

Das Streben der Welt eine Wohlthat zu erweisen artet in die Tendenz, Deutschland zu französiriren aus, wenn entgegen den Principien, die zur Annahme des französischen Maaß- und Gewichtssystems geführt haben, nun

auch das französische Münzsystem empfohlen wird, welches jenen Principien widerspricht.

Für die Annahme des französischen Maaß- und Gewichtssystems gab die Richtigkeit desselben hinreichende Erklärung; dieser triftige Grund fällt aber bei Annahme des französischen Münzsystems nicht allein weg, sondern es tritt das Gegentheil ein. Das französische Münzsystem ist theoretisch ebenso unrichtig, wie practisch unbequem; es hat keinen anderen Vortheil als den, daß eine gewisse, freilich ziemlich große, Anzahl Menschen sich desselben bedienen, welche allerdings wenig geneigt sind, zu Gunsten einer internationalen Schwärmerei bei ihnen eingewurzelte, wenn auch schlechte Institutionen zu ändern.

Ein richtigeres und besseres Münzsystem vorzuschlagen soll hier versucht werden. Es ist dabei gewiß gestattet, weder eine wissenschaftliche Abhandlung über alle, bei Veränderung des Münzsystems ins Auge zu fassende Fragen, noch eine Zusammenstellung des umfangreichen Materials, welches bei der Lösung zu verwenden ist, hier vorzulegen. Es darf um so eher darauf verzichtet werden, als eine im Mai 1869 erschienene, von Herrn Dr. Adolf Soetbeer in Hamburg, als Berichterstatter des bleibenden Ausschusses des Handelstags, verfaßte vortreffliche Denkschrift über die Münzfrage ein Material enthält, wie es umfassender und besser geordnet nicht zu beschaffen sein dürfte. Das aufmerksame Studium dieser Denkschrift und der vom Handelstage gekrönten Preisschriften über die Münzfrage muß indeß sehr empfohlen werden.*)

Während in der erwähnten Denkschrift der Stoff in jeder Hinsicht eingehend erschöpft ist, soll hier nur in gedrängter Kürze zuerst das Wünschenswerthe, ja die Nothwendigkeit des Ueberganges zur Goldwährung hervorgehoben und zugleich versucht werden, die Möglichkeit desselben darzuthun, sodann aber als Hauptzweck das zukünftige Münzsystem besprochen und dafür das teutonische oder Gramm-System empfohlen werden, im Gegensatz zu dem von Deutschen leider so vielfach befürworteten, auch in der erwähnten Denkschrift bevorzugten, doch aber so mangelhaften, lateinischen oder Francs-System, gegen dessen Annahme nicht genug gewarnt werden kann.

---

*) Denkschrift betreffend Deutsche Münzeinigung. Verlag von Liebheit & Thiesen. Berlin; und Der Uebergang zur Goldwährung, eine Sammlung von Preisschriften. Verlag von Stilke & van Muyden. Berlin.

I.

Der Uebergang zur Goldwährung ist für Deutschland deshalb geboten, weil das Gold mehr und mehr der alleinige Weltwerthmesser geworden ist und weil unsere Isolirung keine Vortheile, wohl aber Angesichts der fortschreitenden Entwerthung des Silbers große Nachtheile bringen kann.

Das Gold verdrängt das Silber als Werthmesser mehr und mehr, weil es edler und vermöge seines bedeutend höheren Werthes besser zu handhaben ist. Eine Summe von 1000 Thalern in Gold kann Jedermann ohne Beschwerde mit sich führen, in Kriegszeiten und dergleichen leicht verbergen; beides ist bei 1000 Thalern in Silber ohne besondere Vorrichtungen nicht möglich.

Der Unbeholfenheit des Silbers haben wir die Ueberschwemmung mit Papiergeld, besonders mit den kleinen Banknoten unter 25 Thalern zu verdanken, dieser Pest Deutschlands, deren höchst verderbliche Folgen freilich erst bei großen Krisen oder Kriegen durch sofortige Entwerthung des kleinen Papiergeldes recht augenfällig werden.

Die Goldwährung macht die Papierthaler entbehrlich: die kleinsten Banknoten lauten in England auf 5 Lstrl. (33⅓ Thlr.), in Frankreich bisher auf 100 Francs (26⅔ Thlr.), in neuester Zeit hat man in Frankreich Noten von 50 Francs in sehr beschränkter Zahl ausgegeben. Die Erfahrung zeigt in beiden Ländern, daß das Gold bei Beträgen unter diesen Summen ebenso leicht zu handhaben ist, wie das Papier, ohne die Gefahr des letzteren zu theilen.

Das Verlassen der Silberwährung ist für Deutschland, ganz besonders auch deßhalb dringend zu empfehlen, weil das Silber dem Golde gegenüber mehr und mehr an Werth verliert. Der Uebergang zur Goldwährung ist durchaus nothwendig, wenn man die Nation nicht unnöthigerweise großem Verlust aussetzen will.

Beabsichtigt aber ein Land von der Silberwährung zur Goldwährung überzugehen, so muß es, wenn es wie das Unsrige von ausgeprägten Münzen und von Barren einen Vorrath von ca. 600 Millionen Thaler Silber besitzt, zunächst wenigstens Zwei Drittel dieser Summe an Silber ausführen und durch Gold ersetzen, ehe es zur reinen Goldwährung übergehen kann.

Das ist indeß leichter gesagt als gethan.

Das Silber, welches während der Dauer der Silberwährung Geld gewesen ist, wird, wenn man zur Goldwährung übergehen und es verkaufen will, eine Waare, deren Werth wie der jeder anderen Waare, sich ganz allein durch Angebot und Nachfrage regelt; ist das Angebot größer, so sinkt der Preis unausbleiblich bis auf den Punkt, wo das Gegentheil eintritt.

Ohne allen Zweifel wird aber, wenn wir unsere überflüssig werdenden circa 400 Millionen Thlr. Silber plötzlich verkaufen wollen, das Angebot viel größer werden als die Nachfrage und dadurch also der Preis des Silbers ganz bedeutend fallen.

Dies wird in um so höherem Grade eintreten, als schon jetzt das Angebot von Silber der Nachfrage reichlich genügt, wie die folgende Thatsache dies augenfällig beweist. Wird an dem größten Geld- und Edelmetall-Markte Europas, dem Londoner, eine neue transatlantische Zufuhr von nur 2 bis 3 Millionen Thaler Silber zum Verkauf angeboten, so drückt das sofort den Silberpreis, und doch ist diese Summe, wenn sie auch an sich ein ganz anständiges Capital repräsentirt, ganz verschwindend klein der oben genannten großen Zahl gegenüber.

Wollte man die bei uns disponibel werdenden circa 400 Millionen Thaler Silber plötzlich verkaufen, so würde man finden, daß dies selbst unter einer Entwerthung des Silbers gegen Gold von 10 % und mehr, also mit einem Verlust von 40 Millionen Thaler und darüber, nicht möglich ist.

Die Niederlande und Scandinavien, die einzigen Länder in Europa, welche außer uns noch Silberwährung haben, sind nicht im Stande, mehr als circa 10 Millionen Thaler von dem Silber, dessen wir uns entledigen müssen, um Gold dafür anzuschaffen zu absorbiren. Wo also damit bleiben?

Von denjenigen, welche die Sache leicht nehmen, wird behauptet, Ostindien habe einen so großen Bedarf von Silber, daß es uns das Hauptquantum abnehmen könne. Man übersieht aber dabei, daß die früher so bedeutende Silberausfuhr von Europa nach Ostindien in den letzten Jahren sehr bedenklich ins Stocken gerathen ist. Der günstige Moment für die Ueberführung unseres Silbers nach Britisch-Ostindien ist leider verpaßt. Die Ausfuhr dahin hat wesentlich abgenommen, seitdem dort, wo früher die reine Silberwährung galt, eine Art Doppelwährung dadurch herbeigeführt ist, daß dem britischen goldenen Sovereign, dem Pfund Sterling, für die Staatscassen ein fester Cours von 10 Rupees Silber gegeben ist, welche Maßregel die Folge gehabt hat, daß auch jeder Privatmann den Sovereign für 10 Rupees annimmt.

Diese Maßregel Großbritanniens, welche unverkennbar darauf hindeutet, daß man beabsichtigt, der Goldwährung, wie sie im Mutterlande schon lange eingeführt ist, auch in der großen Colonie Eingang zu verschaffen, hat bereits veranlaßt, daß es unnöthig geworden ist, das Gold, welches von Californien und Australien nach England und Frankreich kommt, in Silber umgesetzt nach Ostindien, für dessen reiche Producte zu senden. Der goldene Sovereign leistet jetzt dort denselben Dienst, den früher das Silber allein verrichten konnte, und es wird nicht lange mehr dauern, so wird man den Goldstaub von Californien und Australien nicht mehr ausschließlich zur Einschmelzung und Ausprägung nach Europa senden, und von da den Sovereign nach Indien. Es wird der Goldstaub sehr bald den weit kürzeren directen Weg nach Indien nehmen, um dort eingeschmolzen und ausgeprägt zu werden.

Ganz unmöglich ist es allerdings nicht, daß Ostindien und ganz besonders auch das chinesische Reich, welches mit seinen 450 Millionen Einwohnern bislang bei der Silberwährung beharrt hat, nochmals wieder sehr große Silbersendungen verlangen; wahrscheinlich ist es aber nicht, und darauf zu warten, könnte eben so gefährlich wie langwierig werden, um so mehr, als die Erzählungen, denen zufolge in Vorder- und Hinter-Indien, China ꝛc., das Silber massenweis in den Tempeln vergraben oder zu Geräthschaften, oder gar silbernen Reifen an Wagenräder verwendet sein soll, sich mehr und mehr als Fabel herausstellen.

Jedenfalls hat die erst seit 1866 durchgeführte Normirung des Sovereigns auf 10 Rupees Silber eine starke Abnahme der Ausfuhr des Silbers von Europa nach Ostindien und ein ziemlich bedeutendes Fallen des Silberpreises in Europa veranlaßt.

Britisch-Ostindien bezog von Mitte 1865 bis Mitte 1866 circa 135 Millionen Thlr. Silber, dagegen von Mitte 1866 bis Mitte 1867 nur circa 65 Millionen, also nicht einmal die Hälfte. Demgemäß regulirte sich auch der Silberpreis in London; derselbe stand Mitte 1866 auf 62⅞ Pence Sterling die Unze Standard, fiel von Ende 1866 und in 1867 auf 61⅛ und 60½ d und variirt jetzt zwischen 60¾ und 60¼ d, welcher letztere Preis, der heutige, circa 3½ % niedriger ist, als der höchste in 1866.

Die Hoffnung, Ostindien werde das bei uns beim Uebergang zur Goldwährung überflüssig werdende große Quantum von Silber uns ohne weiteres abnehmen, ist Angesichts dieser Thatsachen mindestens eine recht gewagte, auf deren Erfüllung nicht mit Sicherheit zu rechnen ist.

Außer dem abnehmenden Bedarf Indiens wirken aber auch noch andere Umstände nachtheilig auf den Werth des Silbers dem Golde gegenüber ein, so ganz besonders auch die Productions-Verhältnisse.

Die Production von Silber ist von 1852 an von jährlich ca. 65 Millionen Thaler, langsam aber stetig auf jetzt 100 Millionen Thaler jährlich gestiegen und im Zunehmen begriffen, obgleich die reichen Minen Mexicos noch immer nicht gehörig ausgebeutet werden.

Die Production von Gold ist dagegen seit 1852 ziemlich stabil geblieben, sie betrug unter kleinen Schwankungen zwischen 250 und 300 Millionen Thaler jährlich.

Die Goldproduction erreichte allerdings früher, vor der großen Ausbeute der Goldfelder Californiens, also vor 1852 nur ca. 120 Millionen Thaler jährlich. Das seitdem producirte ungeheure Mehrquantum von 180 Millionen Thaler jährlich hat daher auch, obgleich Gold mehr und mehr der Weltwerthmesser geworden ist und der Bedarf dafür also zugenommen hat, nicht ohne Entwerthung des Goldes absorbirt werden können; aber gerade hierbei ist die Uebermacht des Goldes über das Silber ersichtlich. Die Entwerthung des Goldes zeigt sich nämlich nicht dem Werth des Silbers, sondern nur dem Werth aller anderen Gegenstände gegenüber.

Beim Silber liegt die Sache anders; es hat nicht allein als Trabant des Goldes dessen Entwerthung den anderen Gegenständen gegenüber nolens volens mitgemacht, sondern es hat sich auch zugleich dem Golde gegenüber im Werthe vermindert, obgleich es lange nicht in dem Uebermaß gegen früher producirt wird wie jenes.

Silber ist seit dem 16. Jahrhundert, in welchem 10½ Pfund Silber eben so viel werth waren, wie 1 Pfund Gold, dem letzteren gegenüber um reichlich 50 % successive entwerthet; der jetzige Preis des Silbers ergiebt eine Werthrelation von 15,65 Pfund Silber gleich 1 Pfund Gold. Silber geht allem Anschein nach einer immer weiteren Entwerthung entgegen. Es ist das eine Thatsache, welche die allerernsthafteste Erwägung der deutschen Staatsmänner erheischt. Ein Uebersehen oder Unterschätzen derselben könnte außerordentlich bedauerliche Folgen haben.

Silber würde heute wahrscheinlich noch niedriger im Preise stehen, wenn nicht Frankreich und mit demselben Italien, die Schweiz, Belgien ꝛc. die Doppelwährung eingeführt, und dadurch dem Sinken des Silberpreises über einen gewissen Punkt hinaus einen Damm entgegengesetzt hätten, der aller-

dings ziemlich fest ist, doch aber wie alle anderen Dämme von Menschenhand bei anhaltendem Steigen des Elements überfluthet werden wird.

Nach dem heutigen Werth des Silbers in England von 60¼ Pence Sterling die Unze Standard, ergiebt sich eine Werthrelation zwischen Gold und Silber von 1 zu 15,65, also ein Pfund Gold hat den Werth von 15 65/100 Pfund Silber. Dieses Verhältniß hat sich herausbilden können, trotzdem und obgleich Frankreich für seine Doppelwährung einen beinahe 1 % höheren Satz, die Relation von 1 zu 15,50 angenommen hat und ganz strict einhält.

Gegen für 100 Pfund Gold in England eingekaufte 1565 Pfund Silber bekommt man, wenn man das Silber nach Frankreich in die Münze bringt, die genügende Zahl silberner 5 Francs-Stücke, um nach der Relation 1 zu 15,50, ca. 101 Pfund Gold in goldenen 20 Francs-Stücken dagegen eintauschen zu können. Es gehen davon freilich die Transport- und Prägungskosten und der Zinsverlust ab, diese Kosten sind aber so gering, daß bei einem Preisstand von ca. ½ % mehr, also ca. 60 d oder 1 zu 15,75, dem Unternehmer schon ein Nutzen übrig bleibt, der bei der Gefahrlosigkeit der Operation die Mühwaltung hinreichend belohnt.

Fällt Silber also bis auf diesen Punkt, so würde eine große Masse davon nach Frankreich wandern, um gegen Gold eingetauscht zu werden; nur weil dies der Fall ist, wird ein genügend starkes Fallen des Silbers verhindert. Ob aber der Damm noch lange seinen Zweck erfüllen wird, ist recht fraglich.

Würde dieser Damm, den Frankreich und seine Trabanten-Länder aufgerichtet haben, jemals durchbrochen, so würde dies, wenn eine Ueberfluthung die Ursache wäre, ohne allen Zweifel einen weiteren bedeutenden Fall des Silbers herbeiführen. Für uns, die wir das Silber massenweis und als einzigen Werthmesser*) haben, liegt darin eine ganz eminente Gefahr. Gehe man daher in Deutschland je eher je lieber, so lange es noch Zeit ist, zur Goldwährung, dem allgemeinen Weltwerthmesser über.

Wie aber dahin gelangen, wird man fragen? Die Schwierigkeit, das Silber los zu werden, um Gold dafür zu kaufen, ist doch so eben erst recht kraß geschildert!

---

*) Bremen hat allerdings die Goldwährung, aber die 2 Millionen Thaler Gold der Bremer Bank kommen kaum in Betracht. Im Verkehr ist, wie bekannt, auch in Bremen kein Gold zu sehen. Hier Papier wie da Papier, weil eine der Scheidemünze sich rund anschließende benutzbare Goldmünze nicht vorhanden ist und weil auch die Bremer Bank-Acte die Ausgabe von 5 und 10 Thaler Banknoten gestattet.

Allerdings ist die Schwierigkeit kraß geschildert und zwar deßhalb, weil es durchaus nothwendig ist, daß Deutschland sich der erschwerenden Umstände bewußt wird, die es zu überwinden hat, wenn es von der Silberwährung zur Goldwährung übergehen will. Ebenso muß Deutschland die Ueberzeugung gewinnen, daß längeres Verharren bei der Silberwährung, daß längeres Abwarten nur verderblich wirken kann; erst dann wird es bereit sein, das Mittel anzuwenden, welches allein ihm zur Ueberwindung der Schwierigkeit verhelfen kann.

Hat Deutschland die Nothwendigkeit des Uebergangs zur Goldwährung und die Schwierigkeit des Verkaufs seiner Silbervorräthe erkannt, so wird es dasselbe Mittel anwenden, welches der Kaufmann anwendet, wenn er eine Waare verkaufen will, für welche ihm Niemand den bisherigen Marktpreis geben will. Der Kaufmann wird die Waare dann unter ihrem bisherigen Marktpreis anbieten und wenn er dabei weise operirt und die Waare an sich brauchbar ist, wird ihm der Verkauf mit einem angemessenen Opfer gelingen.

Wollten wir unsere 400 Millionen Thaler Silber plötzlich verkaufen, so würden wir das, wenn überhaupt, nur unter sehr schwerem Verlust fertig bringen. Operiren wir dagegen langsam und weise, so wird es uns immerhin gelingen, der Schwierigkeiten Herr zu werden, nur müssen wir uns dazu verstehen für den als richtig erkannten Zweck, das angemessene Opfer zu bringen.

Die oben geschilderten Schwierigkeiten sind allerdings vorhanden, einerseits ist aber in Ostasien für den Augenblick immerhin noch ein gut Theil unseres Silbers ohne namhaften Verlust nach und nach los zu werden und andererseits ist ein günstiger Umstand, der uns noch über den Berg helfen kann, nicht erwähnt, und doch vorhanden.

Frankreich und die lateinischen Länder haben nämlich durchaus keine Veranlassung, die Doppelwährung sobald abzuschaffen; denn wie unser Land von Silber, so strotzen jene Länder von Gold, wogegen der Silbervorrath in eben jenen Ländern mit ihren 70 Millionen Menschen entschieden nur klein ist. Frankreich soll seit Beginn der Goldexpeditionen aus Californien reichlich 6000 Millionen Francs in Gold ausgeprägt haben, ein Quantum, welches für die Bevölkerungszahl selbst aller Länder der lateinischen Münzconvention reichlich groß ist. Es lagern häufig allein in der Bank von Frankreich an 1000 Millionen Francs in goldenen 20 Francs-Stücken.

Die Länder der lateinischen Münzconventionen hätten nur dann Grund, die Doppelwährung abzuschaffen, wenn zu befürchten stände, daß ihr Gold in zu großen Massen auswanderte. Einstweilen können diese Länder uns

einen großen Theil unseres Silbers abnehmen und gegen Gold eintauschen, ohne sich im geringsten zu schädigen. Es fragt sich nur, ob sie das thun wollen. Die Antwort darauf ist: aus reiner Zuneigung gewiß nicht. Man muß ihnen also die Sache plausibel machen. Sie werden sich schwerlich weigern unseren Wünschen zu entsprechen, wenn wir ihnen für ihr Gold etwas mehr bezahlen, als es jetzt werth ist. Für uns wird es genügen, so viel von unserm Ueberfluß nach Frankreich, Italien, Belgien, der Schweiz ꝛc. zu bringen, als man dort ohne Schaden verwenden kann. Die Operation wird bei dem unzureichenden Quantum Silber, welches sich in jenen Ländern befindet, zu einer Wohlthat für beide Theile werden.

Ein kleines Opfer dürfen wir dabei freilich nicht scheuen, der Segen wird nicht ausbleiben; wir entgehen dadurch einem großen fast mit mathematischer Gewißheit zu prognosticirenden späteren Verlust. Auch Frankreich ist nicht ohne Opfer zur Goldwährung gelangt.

Frankreich ist vielmehr auf demselben Wege in den Besitz des Goldes gelangt, nämlich dadurch, daß es die Relation zwischen Gold und Silber von 1 zu 15½ feststellte und festhielt, als und während man für 15½ Pfund Silber mehr als 1 Pfund Gold kaufen konnte. In solchen Perioden ging sein Silber außer Land und Gold kam dafür herein. Ja es hat, weil es die Doppelwährung festhielt, auch in den Zwischen-Perioden, wo Gold höher stand, zu Zeiten sein Silber wiederbekommen und es dann beim revers zum zweiten und öftern Male wieder exportirt.

Das Mittel, welches Frankreich wählte, um das Gold in's Land zu ziehen, war das richtige. Es war richtig, daß es sich in einen Verlust fügte, um das Gold zu erlangen, verkehrt war, daß es das Mittel auf die Dauer und nicht nur transitorisch anwandte, und diesen Irthum müssen wir ihm auch nicht nachmachen. Wir müssen vielmehr England's Beispiel folgen, welches ebenfalls nicht ohne Verlust, ebenfalls nur dadurch, daß es die Doppelwährung zeitweilig annahm und während der Dauer derselben das Gold über dessen damaligen Werth normirte, in den Besitz des Goldes gelangte, dann aber die Doppelwährung rechtzeitig zu Gunsten der Goldwährung abschaffte.

Wir müssen uns in Deutschland entschließen, als Uebergang zur Goldwährung für einige Zeit eine Art Doppelwährung insofern anzunehmen, als wir unsere neue Münze nach dem Verhältniß von ca. 1 zu 15,75 ausprägen und unsere Staatscassen anweisen, zu diesem Verhältniß das Gold anzunehmen; auch muß unter Privaten eine Zahlung in Gold zu dieser

Werthrelation dem Schuldner für alle in Silber contrahirten Schulden gesetzlich gestattet sein.

Das Gesetz muß dabei den gordischen Knoten durchhauen, mit seiner Autorität die juristisch so heikligе Frage lösen, wie in Silber eingegangene Verbindlichkeiten beim Uebergang zur Goldwährung zu erfüllen sind. Schwerlich wird es uns gelingen zur Goldwährung zu gelangen ohne ein Eingreifen des Gesetzes in private Schuldverhältnisse, ohne im Interesse des Ganzen Privatinteressen zeitweilig in freilich unfühlbarer Weise etwas zu schädigen, und ebensowenig werden wir zur Goldwährung gelangen können, ohne den Weg der Doppelwährung während des Uebergangs zu beschreiten, mag dies letztere theoretisch richtig sein oder nicht.

Obgleich ganz richtig immer nur ein Edelmetall der wirkliche Werthmesser sein kann, müssen wir doch den theoretischen Unsinn der Doppelwährung vorübergehend mitmachen und zwar der recht klar vorliegenden practischen Wirkung wegen. Ohne diese Procedur und die damit verbundenen Opfer sind, wie gesagt, auch England und Frankreich nicht in den Besitz des Goldes gelangt.

Zu vermeiden ist diese Doppelwährung als Uebergangsstadium wohl nur, wenn der Staat vor Einführung der Goldwährung das thun kann und thut, was in der vorhergehenden Ausführung den Privaten während der Zeit der Dauer der Doppelwährung überlassen werden soll. Wenn der Staat also mittelst seiner Silbervorräthe und derjenigen der ihm nahestehenden Banken, ehe er zur Goldwährung übergeht, durch Austausch mit Denen, welche das bei ihm überflüssig werdende Silber gebrauchen können, so viel Gold vorher anschaffen kann, daß ein plötzlicher Uebergang von der Silberwährung zur Goldwährung ausführbar ist. Wenn möglich, würde diese Procedur jedenfalls die rascheste, am wenigsten belästigende Lösung der Aufgabe sein.

Sehr viel kommt natürlich darauf an, daß man während der Doppelwährung die Werthrelation zwischen Gold und Silber so normirt, daß der Zweck, das Gold ins Land zu ziehen, erfüllt wird. Normirt man das Gold zu niedrig, so wird die Maßregel ohne Wirkung bleiben, es würde dies der Fall sein, wenn man z. B. um den Verlust zu vermeiden, auch in Deutschland die französische Werthrelation von 1 zu 15,50 annehmen wollte.

Die hier vorgeschlagene Werthrelation von 1 zu 15,75 ist etwa 1⅝ % ungünstiger als die französische von 1 zu 15,50. Es liegt in diesen 1⅝ % eine hinreichende Aufmunterung für die Privatspeculation in Deutschland, Gold in's Land und Silber hinauszuführen, und umgekehrt für die Privat-

speculation in Frankreich ꝛc. Silber in's Land und Gold hinauszuführen. Entschließen wir uns zu dem Opfer, welches uns diese Operation kosten wird nicht, wollen wir Frankreich und anderen Besitzern des Goldes den Nutzen mißgönnen, so heißt das, wir wollen warten, bis das Gold durch irgend ein, jetzt nicht greifbares Ereigniß wieder fällt; wir können dann lange warten und riskiren sehr viel gegen sehr wenig.

Wollen und können Frankreich und die Länder der lateinischen Münzconvention, deren Doppelwährung auf der Relation von Gold zum Silber wie 1 zu 15,50 basirt, uns einen Theil unseres überflüssigen Silbers gegen Gold nach der Relation von 1 zu 15,75 umtauschen, so müssen wir in den imaginären Verlust von $1^5/_8$ % mit Freuden willigen, ihnen den Gewinn gern zugestehen; sie haben uns den Rang abgelaufen, indem sie sich rechtzeitiger mit einem ausreichenden, ja mehr als ausreichenden Goldvorrath versehen haben.

Da wir 400 Millionen Thaler Silber gegen Gold umzutauschen haben, so würde der Verlust von $1^5/_8$ %, welcher sich der französischen Werthrelation gegenüber zeigt, eine Summe von $6^1/_2$ Millionen Thaler betragen, wir müssen diese Summe wegwerfen und für unser Versäumniß büßen; wollten wir aber zugleich auch das unvollkommene französische Münzsystem annehmen, so würden wir uns selbst wegwerfen.

Der Verlust ist jedoch in Wirklichkeit nicht $1^5/_8$ %, er ist $1^5/_8$ % nur imaginär, nur der von Frankreich willkürlich angenommenen Werthrelation gegenüber; in Wirklichkeit ist der Verlust dem jetzigen Werthe des Silbers von $60^1/_4$ d, also 1 zu 15,65 gegenüber, nur ca. $^5/_8$ %.

Der Verlust drückt um so weniger irgend Jemand, als er, obgleich vorhanden, von Niemandem bemerkt wird, der greifbare Maßstab fehlt. Es ist dieser Verlust ebensowenig klar bemerkbar, wie beim Verharren bei der Silberwährung ein entsprechendes Fallen des Silberwerths fühlbar ist. Ein so unbedeutendes Fallen des Silbers ist erst bemerkbar, wenn es sich successive wiederholt, man empfindet es dann allerdings nach und nach durch das Steigen des Werthes aller anderen Gegenstände.

Die Doppelwährung darf indeß immer nur als Uebergangsstadium, als Mittel um in den Besitz des Goldes zu gelangen, angenommen werden. Sobald hinreichend Gold im Lande ist, muß sie zu Gunsten der reinen Goldwährung aufgegeben werden.

Die Annahme der Werth-Relation zwischen Gold und Silber von 1 zu 15,75 wird denklich genügen uns das hinreichende Quantum Gold zu verschaffen; der Versuch kann keinenfalls großen Schaden bringen,

denn ist das Silber noch zu hoch normirt, so wird es eben im Lande bleiben und wir verharren dann in unserer jetzigen Lage.

Glaubt man aber, nach eingehender Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse, das Silber dem Golde gegenüber noch niedriger normiren zu müssen, etwa $1^1/_2$ % niedriger als der actuelle Marktwerth des Silbers, so wird uns das desto rascher und sicherer zum erstrebten Ziele führen, es wird uns dann auch eine Abschaffung der Doppelwährung in Frankreich schwerlich ernstliche Hindernisse bereiten.

Die Aufgabe, das Silber gegen Gold einzutauschen, ist nur in kaufmännischer Weise zu lösen: während der Dauer der Doppelwährung muß man das Silber etwas unter dessen Werth normiren, dadurch Abnehmer heranziehen und den Erfolg abwarten. Alle anderen Lösungen sind unausführbar, so auch die, welche der Aufsatz „Münze und Währung" in Dr. Hirth's Annalen des Norddeutschen Bundes empfiehlt.

Herr John Prince Smith, der Verfasser desselben, will durch Vertrag Frankreich bewegen, eine einseitig Deutschland zu gut kommende Maßregel zu treffen, diejenige nämlich, sein Währungssystem, dem wir uns anschließen sollen, nicht zu ändern und will dann durch die Existenz und Dauer dieses Vertrages das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber so dominiren, daß es dauernd 1 zu $15^1/_2$ bleibt. —

Herr Prince Smith behauptet bei dieser Gelegenheit, die Währungsfrage sei keine kaufmännische, sondern eine schwierige volkswirthschaftliche Frage und wenn man das Gutachten der Handelskammern über diese Frage einfordere, wie es in Frankreich geschehen sei, so wäre dies gerade so passend, als wenn man bei einer wissenschaftlichen Bestimmung des Längenmaßes seine Sachverständigen suchen wolle unter den Schneidern.

Sollte der geehrte Herr Volkswirth wohl fürchten, daß seine Theorie vor den auf practische Kenntniß des Weltverkehrs begründeten Gutachten der Handelskammern nicht bestehen werde? Einstweilen mag demselben auf seinen Vorschlag vom kaufmännischen Standpunkt entgegnet werden: Wollte und könnte Deutschland den wichtigen Schritt einer Währungsveränderung unternehmen, nur gestützt auf die Dauer und Macht eines Vertrages mit seinem schlauen gallischen Nachbar, so würde Deutschland in Bezug auf sein Münzwesen ein willenloser Spielball in Frankreichs Händen werden, — ein solcher Vertrag würde uns unendlich viel theurer zu stehen kommen, als das hier empfohlene pecuniäre Opfer!

II.

Wenngleich die Frage, ob Goldwährung oder Silberwährung, ob Doppelwährung oder Parallelwährung*), eventuell die Frage, wie das Gold herbeizuschaffen ist, bei der Neugestaltung des deutschen Münzwesens bei weitem die wichtigste und die am schwierigsten zu lösende ist, so ist doch für das große Publikum die Modalität der neuen Münze, die neue Münzeinheit, die weitaus interessanteste, daher auch am meisten besprochene Frage. Hier bietet sich denn auch eine große Anzahl von Vorschlägen über den geeignetesten Weg zur Lösung dar. Wenn trotzdem die Lösung der zweiten Frage, die der neuen Münzeinheit, wie im Eingange gesagt, auch hier die Hauptaufgabe sein soll, so geschieht dies, um eine Modalität zu empfehlen, welche mehr als jede andere geeignet scheint, das zu erfüllen, was man von einer guten Münze verlangen kann.

Es geschieht ferner, um vor einem Anschluß an das mangelhafte französische System zu warnen, welches von Schwärmern für eine internationale Münze so vielfach, so erschreckend vielfach empfohlen ist, daß die Idee, es müsse acceptirt werden, leider mehr und mehr Boden gewinnt. Es geschieht, weil gegenüber diesen, das Nationalbewußtsein untergrabenden Bestrebungen, die uns mehr und mehr zum Nachahmer der Franzosen zu machen geeignet sind, ein Vorschlag sehr am Platze zu sein scheint, welcher der Nation ein eigenes selbständiges Münzsystem empfiehlt, das nicht allein ihre eigenen Bedürfnisse vollkommen befriedigt, sondern auch besser als jedes andere geeignet ist, der Welt zum Muster zu dienen.

In Deutschland ist bei der Lösung der Frage des Münzsystems auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die Annahme des neuen Vorschlags dem

*) Parallelwährung ist nach dem Vorschlage von Dr. H. Grote in Hannover in dessen vom Handelstag gekrönter Preisschrift das Neben-einander-bestehen der Goldwährung und der Silberwährung. — Goldmünzen und Silbermünzen laufen hier wie bei der Doppelwährung nebeneinander um, aber abweichend von dem, was man gemeiniglich unter Doppelwährung versteht, ganz unabhängig von einander, ohne gesetzliche Tarifirung gegeneinander.

Süden ebenso leicht gemacht wird, wie dem Norden; es wäre Thorheit, bei dieser Gelegenheit diese beiden so durchaus zusammengehörenden Theile unseres Vaterlandes zu trennen.

Es giebt aber ein Band, welches geeignet ist, die hie und da noch widerstrebenden Elemente des Südens und Nordens zu einigen; dies Band muß nicht erst noch einigen, sondern es hat schon geeinigt. Ohne eine förmliche Kündigung desselben ist eine Trennung des Nordens vom Süden in dieser Frage gar nicht möglich, es bedarf nur einer, freilich sehr ernstlichen, Revision, um alle zu befriedigen.

Dies Band ist der Wiener Münzvertrag vom Jahre 1857. Derselbe ist für den Norddeutschen Bund und die süddeutschen Staaten noch heute in voller Geltung, während Oestreich 1866 aus demselben ausgeschieden ist, um sich, wenn es je wieder von seiner Papierwährung zu einer Metallwährung gelangt, seinen lieben Freunden von Magenta und Solferino, den Franzosen und Italienern, anzuschließen. Durch jenen Vertrag ist eine deutsche Vereinsgoldmünze geschaffen, nämlich die Krone, $^{9}/_{10}$ fein, im Reingehalt von 10 Grammen Gold, 50 auf ein Pfund Gold, 100 auf ein Kilogramm Gold.

Diese viel bemäkelte und bemängelte, verrufene deutsche Krone, diese recht eigentlich deutsche Schöpfung, daher auch das teutonische System genannt, welche die reine metrische Einheit, das Gramm Gold, zur Grundlage hat, daher auch das Gramm-System genannt — diese wieder zu Ehren zu bringen, soll in Nachstehendem versucht werden.

Die Krone ist nämlich keine verfehlte Münze, im Gegentheil, es ist eine theoretisch wie praktisch durchaus richtige und gute; alle, aber auch alle Sachverständigen stimmen darin überein. Verkehrt und unpractisch ist sie nur bisher erschienen, weil dieser richtigen Münzeinheit die richtig angepaßten Theilungsmünzen fehlten; nur deßhalb ist sie völlig unbrauchbar gewesen, weil dieser reinen Goldmünze ein auf Goldwährung basirtes System mangelte. Beseitigt man diese allerdings erschrecklich großen Mängel, versieht man nicht allein auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit, die Krone bei Einführung der Goldwährung mit einem selbständigen decimalen Theilungssystem, so wird aus dem Unding etwas so Vollkommenes, wie es keine andere Nation besitzt, ein Münzsystem, welches mehr als jedes andere geeignet ist, der Welt als Muster für ein internationales Münzsystem zu dienen.

Nur das Vollkommene findet auf die Dauer Anerkennung. Man soll also wenn man etwas Neues anschafft, besonders wenn dies bestimmt ist

lange zu dienen, nur das Vollkommene nehmen, wenn man es haben kann, nicht zu Unvollkommenem greifen, wenn es auch an Vertheidigern und an scheinbaren Vorzügen desselben nicht fehlt; es würde sich bald genug strafen.

Vollkommen aber ist diejenige Münze, deren Edelmetallgewicht nicht allein genau den Werth hat den sie bezeichnen soll, sondern deren Gewicht sich auch rein und rund dem bestehenden Gewichtssysteme anschließt, und deren Größe und Eintheilung eine bequeme ist. Alles dies ist beim metrisch-decimalen Münzsystem in Ländern, in denen das Decimalsystem als das bequemste gilt und das metrische Gewichtssystem eingeführt ist, der Fall, während das französische Münzsystem besonders auch in seinem Verhältniß zum Gewichtssystem ein durchaus unvollkommenes ist; es basirt auf Silbergewicht, während die Hauptmünzen goldene sind.

Das französische silberne 1 Francstück wiegt 5 Gramm; es ist $^{9}/_{10}$ fein, enthält also $4^{1}/_{2}$ Grammen Silber, darin ist System; das Gleiche fehlt aber bei der Hauptmünze in Frankreich, den goldenen Francsstücken, weil die Goldmünze der Silbermünze anbequemt ist, während das Umgekehrte richtig wäre. Das gefeierte 25 Francsstück, welches zur Weltmünze erhoben werden soll, wiegt 8,064516129032... Gramm, es giebt kein Gewicht um dasselbe nachzuwiegen; es ist im Decimalsystem unausschreibbar und unaussprechbar, es beruht sein Gewicht einfach auf Willkür, es hat keine andere Qualität als die, französisch zu sein und von den Franzosen gebraucht zu werden. Zum Vollkommensein mangelt ihm Alles.

Als etwas Vollkommenes soll jedoch auch der Wiener Münzvertrag hier nicht hingestellt werden, es soll vielmehr einerseits nur darauf hingewiesen werden, daß dieser Münzvertrag in Kraft ist und vielleicht eine gute Gelegenheit bietet, die Münzfrage vor das richtige Forum zu ziehen, indem die Revision des Vertrags beantragt wird und es soll andererseits nur das goldene Münzstück, welches diesem Vertrage seine Entstehung verdankt, hier als das rationellste Münzstück, welches jetzt in der Welt vorhanden ist, hervorgehoben werden.

Der Wiener Münzvertrag ist deshalb ganz entsetzlich mangelhaft, weil er der Krone zwar auf dem Papier ein selbständiges Rechnungssystem mit decimaler Theilung giebt, aber es unterlassen hat für die Ausprägung der Theilungsstücke zu sorgen; er konnte das freilich auch nicht, da er wie bekannt an der reinen Silberwährung festhält und weil mit einer reinen Silberwährung ein Goldstück mit festem Silberwerth nicht vereinbar ist.*)

*) Die preußischen goldenen Friedrichsd'or können hier nicht als Gegenbeweis angeführt werden, es ist das wie Dr. Grote sagt ein münzförmiges Creditgeld.

Auch soll das Münzstück, welches der Wiener Münzvertrag geschaffen hat, die Krone, welche das Zehnfache der Einheit des Goldgramms ist, nur als zukünftige Münzeinheit, nicht als Rechnungseinheit empfohlen werden. Zur Rechnungseinheit muß man die Basis der Münzeinheit selbst, **das Goldgramm,** wählen.

Geht man zur Goldwährung über und macht dann zur Münzeinheit die Krone von 10 Gramm Gold Feingehalt, theilt diese in 10 Theile unter dem Namen Thaler (Goldthaler oder Kronthaler) zu 1 Gramm Gold, macht diesen zehnten Theil, das Goldgramm, zur Rechnungseinheit und theilt man dann diese Thaler, welche hier zur Unterscheidung Kronthaler genannt werden sollen, wieder in 100 Theile unter dem Namen Kreuzer (Goldkreuzer oder Kronkreuzer) und gestattet etwa für den Kleinverkehr noch wieder eine Eintheilung dieses Kronkreuzers in $^1/_2$ und $^1/_4$ Kreuzer — so hat man ein Münz- und Rechnungssystem, wie man es nicht besser wünschen kann.

Der Kronthaler, der zehnte Theil der Krone, erreicht fast den Werth des jetzigen Preußischen Thalers, 30 auf ein Pfund fein Silber, daher empfiehlt sich der Name Thaler.

Der Kronkreuzer, der hundertste Theil des Kronthalers, ist identisch im Werth mit dem jetzigen Kreuzer, dem sechszigsten Theil des süddeutschen Guldens, daher rechtfertigt sich der Name Kreuzer.

1 Kronthaler ist nämlich bei einer Werthrelation zwischen Gold und Silber wie 1 zu 15,$_{75}$ gleich $28^{35}/_{100}$ Silbergroschen oder $99^{225}/_{1000}$ süddeutscher Kreuzer. So würde also Norddeutschland der größeren Münze und Süddeutschland der kleineren Münze den Namen geben; jedes bekäme sein Recht.

Bei diesem Münzsystem müßten ausgeprägt werden:

a) in Gold 1 Krone = 10 Kronthaler, $^1/_2$ Krone = 5 Kronthaler und $^1/_4$ Krone = $2^1/_2$ Kronthaler;

b) in Silber 1 Kronthaler und 50, 25, 10, 5 und $2^1/_2$ Kronkreuzer;

c) in Kupfer $^1/_1$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kronkreuzer.

Dabei soll hier ununtersucht bleiben, ob die Goldmünze $^9/_{10}$, $^{10}/_{11}$ oder $^{11}/_{12}$ fein auszuprägen ist, oder, wie Dr. Grote es als richtiger nachweist, ganz fein; es empfiehlt sich aber eine genaue technische Prüfung dieser hochwichtigen Frage, — ein geringerer Zusatz härteren Metalls scheint erforderlich, aber es ist gewiß richtig, denselben soweit als irgend thunlich zu beschränken.

Bei Annahme der Goldwährung und des metrischen Systems präjudicirt es durchaus nicht, wenn die Rechnungseinheit, der Kronthaler, weil er eine zu kleine Goldmünze sein würde, nicht in Gold sondern in Silber ausgeprägt wird. Der Begriff „in Gold" steht fest, nur darf der Kronthaler nicht als Scheidemünze etwas unter dem reellen Werth ausgeprägt werden, was auch an und für sich unrichtig sein würde. Ebenso wenig präjudicirt es das reine Decimalsystem, dessen Vorzüge wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden brauchen, wenn $^1/_2$ und $^1/_4$ Kronen in Gold, 25, 5 und $2^1/_2$ Kronkreuzer in Silber und $^1/_2$ und $^1/_4$ Kronkreuzer in Kupfer ausgeprägt werden. Es ist dies für den Kleinverkehr bequem, tangirt das Rechnungswesen aber durchaus nicht; im Großverkehr wird man die Kreuzer in $^1/_{10}$, und wenn nöthig in $^1/_{100}$ Brüche theilen. Eine Ausprägung der Brüche, dessen sich der Großverkehr bedient, ist unmöglich und gänzlich unnöthig; so wird im Rechnungswesen das Decimalsystem ganz rein erhalten.

Es empfiehlt sich nicht, größere Goldstücke als 1 Krone und kleinere als $^1/_4$ Krone auszuprägen; in England ist der Sovereign, $6^2/_3$ Thlr. Crt., das größte, der halbe Sovereign $3^1/_3$ Thlr. Crt., das kleinste Goldstück und ebenso hat Frankreich nur 2 Goldstücke: das 20 Francsstück, ca. $5^1/_3$ Thlr. Crt., und das 10 Francsstück, ca. $2^2/_3$ Thlr. Crt. Wir hätten in den $^1/_1$, $^1/_2$ und $^1/_4$ Kronen 3 Goldstücke im Werthe von ca. $9^1/_2$, $4^3/_4$ und $2^3/_8$ Thlr. Crt., oder $16^2/_3$, $8^1/_3$ und $4^1/_6$ Gulden süddeutscher Währung, eine weit bessere und also um so eher genügende Auswahl. Für kleinere Zahlungen bedient man sich der Silbermünzen, für größere der Banknoten.

Es dürfen aber, wenn man sich die Vortheile der Goldwährung erhalten will, Cassenscheine und Banknoten unter 25 Kronthaler nicht zugelassen werden. Geschieht dies nämlich, so verschwindet wie jetzt in Bremen das Gold trotz der Goldwährung aus dem Verkehr, es wandert in die Banken, und die jetzige Papierwirthschaft ist wieder da. Man kann recht gut bis 100 Thaler Gold ohne Beschwerde in der Tasche haben. In England sind die kleinsten Banknoten noch größer als 25 Kronthaler und doch selten.

100 Kronkreuzer Scheidemünze würden gleich sein jetzigen ca. $28^1/_3$ Sgr. Courant, $99^1/_4$ Kreuzer süddeutscher Währung, 37 Schillinge Hamburger Courant und $60^1/_2$ Grt. Bremer Gold. Bei Einführung der neuen Münze werden Tabellen, welche in vollständiger Reihenfolge die Werthrelation zu der alten Münze zeigen, den Gebrauch des neuen Geldes wesentlich erleichtern. Ein ziemlich runder Anschluß an altes Bestehendes findet sich freilich nur bei dem süddeutschen Kreuzer; so lange es sich um Summen unter 60 alten

Kreuzern handelt, wird man keinen Unterschied zwischen dem Werthe des alten und neuen Kreuzers machen; der Uebergang findet also in Süddeutschland im Kleinverkehr ohne jegliche Störung statt. Bei größeren Summen kommen 3 neue Kronthaler zu 100 Kreuzer auf 5 alte Gulden zu 60 Kreuzer.

Für Preußen ꝛc. ist der Anschluß im Thaler-Kleinverkehr leichter, da der neue Kronthaler zu 100 Kreuzer nur um ein Geringes weniger werth ist, als der alte Thaler zu 30 Sgr. Im Silbergroschen-Verkehr tritt in Preußen das Verhältniß ein, welches bisher schon Süddeutschland gegenüber bestanden hat, 2 Silbergroschen sind gleich 7 Kronkreuzer; das ist freilich keine angenehme Rechnung, aber die Erfahrung an den Grenzen zwischen den Silbergroschen- und Kreuzer-Staaten Deutschlands lehrt doch schon jetzt, daß selbst der am wenigsten rechnungsfähige Theil des Volkes, die Bauern, sich damit zurecht finden kann.

Für Preußen, diesem Lande der niedrigen Beamtengehalte, erscheint es als ein Vortheil, wenn die neuen Kronthaler etwas weniger werth sind, als die alten Thaler. Die Beamten und Jeder, der ein festes Einkommen hat, wird nach Verhältniß wie die Thaler geringer werden, eine an Thalerzahl größere Einnahme bekommen, genau für je $28^{35}/_{100}$ jetzige Thaler 30 neue Thaler, wobei denn auch eine Abrundung eintreten wird, welche bei den Beamten wenigstens nicht zu deren Nachtheil ausfallen kann. Dahingegen wird der Gegenstand, welchen man jetzt mit einem Thaler bezahlt, schwerlich sofort und unter allen Umständen im selbigen Verhältniß steigen. Es giebt eine Menge Dinge, welche rund 10, 5, $2^1/_2$, 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ Thaler kosten, das wird so bleiben, wenn der Werth des Thalers auch ein etwas geringerer geworden ist.

Im Pfennigverkehr in Preußen wird der neue $^1/_4$ Kreuzer nahezu den bisherigen 1 Pfennig ersetzen, obgleich letzterer etwas mehr werth ist. Es ist bei Münzveränderungen zu Gunsten der ärmsten Classe der Bevölkerung darauf zu achten, daß die kleinste neue Münze nicht größer ausfällt, als die kleinste alte Münze. Eine Menge Gegenstände, welche für die kleinste Münze zu kaufen waren, werden auch dann noch für dieselbe zu haben sein, wenn sie ein geringes kleiner geworden ist; sie würden ebenfalls mit der kleinsten Münze bezahlt werden, wenn dieselbe um ein geringes größer geworden wäre. In letzterem Falle aber würde der Nachtheil die ärmste Classe der Bevölkerung treffen, diejenige, welche denselben am wenigsten tragen kann.

Was die in Deutschland coursirende kleinere Silbermünze anbetrifft, so schließt sich das Goldgramm-System indeß doch auch einigermaßen rund

an, wenn man sich dabei behufs Abrundung einige Freiheiten erlaubt, die allerdings vor Adam Riese nicht bestehen können, doch aber wohl zulässig sind, weil es sich immer nur um ganz kleine Beträge handelt. Es läßt sich dann nämlich folgende Vergleichung aufstellen:

In Preußen:				In Hamburg:			
sind jetzige:			Courant-Währung.				
20	Sgr.	= ca.	70 Kronkreuzer.	8	Schilling	= ca.	20 Kronkreuzer.
10	„	= „	35 „	4	„	= „	10 „
5	„	= „	17½ „	2	„	= „	5 „
2½	„	= „	9 „	1	„	= „	2½ „
2	„	= „	7 „				
1	„	= „	3½ „				
1	Pfg.	= „	¼ „				

In Bremen:				In Süddeutschland:
36	Grote	= ca.	60 Kronkreuzer.	60 alte Kreuzer = ca. 60 neue,
12	„	= „	20 „	also ganz wie bisher.
6	„	= „	10 „	
1	„	= „	1½ „	

In Hamburg würde sich danach die neue Scheidemünze zur alten verhalten wie 10 zu 4, in Bremen wie 10 zu 6, in Preußen wie 2 zu 7. — Das „Circa" bedeutet hierbei allerdings einmal etwas mehr, das andere Mal etwas weniger, und das beweist klar, daß es mit einem runden Anschluß nur mangelhaft bestellt ist. Indeß ist die Frage noch nicht entschieden, ob es ein Nachtheil oder ein Vortheil ist, wenn sich die neue Münze der alten ziemlich rund anschließt. Vielseitig wird behauptet, ein ungefährer Anschluß an das alte sei bei Münzveränderungen durchaus nicht so wünschenswerth, wie es auf den ersten Blick erscheinen müsse; bei Annahme eines neuen Münzsystems sei das rasche Vergessen der alten und das schleunige Einbürgern der neuen Münze höchst wünschenswerth. Es würde aber das alte nur dann rasch vergessen, wenn das neue besser und rationeller sei, ein halb runder Anschluß an das alte hindere das Vergessen desselben.

Wichtig ist, daß die Einziehung der alten Scheidemünze, mit welcher indeß nicht eher begonnen werden darf, bis hinreichend neue geprägt ist, rasch möglichst vor sich gehe. Bei uns in Deutschland, wo wir so vielerlei und theilweise so sehr schlechte Scheidemünze haben, wird die Regeneration derselben an sich schon eine Wohlthat sein.

Die Frage, in welchem Minderwerth die neue Scheidemünze auszuprägen ist, kann hier füglich unerörtert bleiben, ebenso wie und wo die Einziehung vor sich gehen soll, ob jeder Staat seine eigne Münze einlösen muß, oder ob man darüber mit einander abrechnen will. Zweifelsohne wird die alte Münze theilsweise so gelitten haben, daß die Ersetzung durch neue nicht ohne größeren Verlust für die Staatscassen abgehen wird. Solcher Verlust, sowie allerhand Schwierigkeiten und lästige Uebergangsstadien werden sich beim Wechsel des Münzsystems nie vermeiden lassen, und so wird auch das hier empfohlene System deren bieten. Aber je richtiger das neue System ist, desto leichter werden sich die Schwierigkeiten überwinden lassen, desto rascher vergißt das Publikum das alte verkehrte. Ist dagegen die neue Münze und deren Eintheilung unpractisch gegriffen, so hält das Publikum eisern fest an das alte Bessere, wie z. B. in Frankreich, wo noch heute nach sous (5 Centimes) gerechnet wird, weil eben der Centimes eine unpractische, zu kleine Münze ist.

Die Richtigkeit des hier empfohlenen Gold-Gramm-Systems ist nun aber von allen Koryphäen der Münzwissenschaft, wie schon angeführt, vollständig zugestanden worden. Selbst der Hauptträger der Idee, welche das 25 Francs Stück zur Weltmünze machen will, der jetzige Präsident des französischen Staatsraths, Herr de Parieu, stimmt hierin mit allen anderen überein. Nachdem das Gramm Gold als zukünftige Weltmünzeinheit auf der Pariser Münzconferenz von 1857 empfohlen, aber zu Gunsten des französischen Systems abgelehnt war, bei welchem Beschluß sich allerdings die uns zumeist interessirenden Staaten, Preußen und England, kluger und glücklicher Weise der Abstimmung enthalten hatten, äußerte sich Herr de Parieu als Berichterstatter in seinem resumé gewissermaßen zur Beschönigung des Beschlusses ungefähr wie folgt: Vous n'avez pas admis, Messieurs, que ce système (das Goldgramm) fondé sur l'adoption comme unité d'un poids d'or décimalement arrondi, que cette regularité absolue, dont la valeur théoretique serait incontestable, pût être atteinte sans des difficutés de transition considérables, sans un trouble profond de ce qui a été appelé des habitudes invétérées.

In dieser Aeußerung liegt unzweifelhaft eine vollständige Anerkennung der Richtigkeit des teutonischen Systems ebensowohl als die Ueberzeugung, daß die französische Nation sich niemals einer internationalen Wohlthat wegen der unvermeidlichen störenden Uebergangsstadien von einem Münzsystem zum andern aussetzen werde, es liegt auch darin der echt französische Anspruch, daß jede andere Nation sich diesen Störungen besser unterziehen

könne, als die französische; denn wenn von habitudes invétérées die Rede ist, welche zu schonen sind, so kommt es bei einem Schritt, welcher alle Nationen betrifft, doch darauf an, welches System das älteste, am meisten eingewurzelte ist, und da finden wir denn, daß das jetzige französische System eines der jüngsten von allen ist.

Nun sagen die Franzosen zwar zu weiterer Beschönigung jenes Beschlusses, Amerika habe seinen Dollar nur um ein Geringes zu ändern, um ihn dem goldenen Fünffranc Stück gleich zu machen (1 Dollar United States Gold ist gleich 5,19257 Francs), und ebenso habe England den Sovereign nur etwas zu ändern, um ihn dem 25 Francs Stück gleich zu machen, (1 Sovereign gleich Francs 25,2213). Aber gerade diese kleine Aenderung ist weit schlimmer als eine radicale, und wenn die Vereinigten Staaten, (denen augenblicklich leider die Goldbasis in ihrem Münzsystem verloren gegangen ist), auch Miene gemacht haben, dem Beschluß der Pariser Conferenz, wonach das 25 Francs Stück die Weltmünzeinheit werden soll, nachzukommen, das practische Großbritannien wird sich schon hüten, sein, wenn auch nicht vollkommenes, doch einmal eingebürgertes, weltbekanntes Münzsystem aufzugeben, sein Volk einer weltbeglückenden Idee wegen dem trouble profond des habitudes invétérées einer Münzreform zu unterwerfen.

Eine vom britischen Parlament in Folge des Beschlusses jener Conferenz niedergesetzte Commission hat sehr deutlich erklärt, daß die enormen Schwierigkeiten der Maßregel, den Sovereign dem 25 Francs Stück gleich zu machen, welche auch eine Aenderung aller Theilungsstücke involvire, die Vortheile derselben weit überragen, und auch in Amerika kommt man von der Idee zurück. Auch dort ist man zu practisch, um diese ganz einseitig Frankreich begünstigende Maßregel wirklich durchzuführen.

Grade von Amerika aus wird das Goldgramm-System jetzt als das einzig richtige am meisten befürwortet.

Nun sagt man wohl: allerdings sind in England und den Vereinigten Staaten große Schwierigkeiten zu überwinden, in Deutschland aber liegt es anders; Deutschland muß doch nun einmal die Störungen einer Münzreform durchmachen, wenn es aus seinem jetzigen heillosen Zustande heraus will, und da ist es doch wichtig, wenn es sich demjenigen System anschließt, welches bereits bei 70 Millionen Bewohnern des Continents eingeführt ist.

Wenn Deutschland vor allem daran gelegen ist französisirt zu werden, dann ja! Wenn Deutschland aber daran gelegen ist ein gutes Münzsystem zu haben, dann nein! und ebenso nein, wenn ihm daran gelegen ist, mit der

Nation dasselbe Münzsystem zu haben, mit der es die meisten Geldgeschäfte zu ordnen hat und mit der es im intimsten Verkehr steht, denn das ist die britische Nation und deren groß gewachsenes Kind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nicht die französische; und ferner ebenso wenig, wenn Deutschland daran gelegen ist, in ein Münzsystem einzutreten, welches Aussicht hat ein Weltmünzsystem zu werden. Die Welt wird niemals ein so mangelhaftes System wie das französische acceptiren, welches eine zu kleine Einheit, zu kleine Theilung, eine mit dem Gewichtssystem nicht vereinbare, nicht nachzuwiegende Münze hat.

Das Weltmünzsystem ist überhaupt eine graue Theorie, die sich schwerlich je verwirklichen wird. Das Geld dient, wie die Sprache, zu einer Scheidung der Nationen, welche ihre großen Vorzüge hat. Man kann ebenso gut sagen, man will alle Sprachen zu einer einzigen amalgamiren. Dieses wie jenes würde nie gelingen, und den Schwärmern für die Universalmünzeinheit wird es, wenn sie das Werk doch anfassen, gehen wie den Erbauern des Thurms zu Babel; ehe sie fertig sind, werden sie von mächtigeren Factoren unversehens einander wieder entfremdet werden.

Deutschland muß sich aber jedenfalls für eine Münzreform entscheiden, und da ist, ehe man das Interesse der Welt ins Auge faßt, vor Allem danach zu sehen, welches System ihm selbst am besten convenirt und dieses der Reform zu Grunde zu legen. Deutschland vereinigt nun in sich schon eine ganze Auswahl von Systemen, es hat sehr viele habitudes invétérées zu schonen.

Wollte Deutschland vor allen Dingen für die Masse des Volkes so schonend wie möglich verfahren, so müßte es, auch beim Uebergang zur Goldwährung, das System, welches bereits bei 20 Millionen seiner 30 Millionen Einwohner heimisch ist, das preußische, annehmen, den Silberthaler, 30 auf ein Pfund Silber, und Goldstücke von 10, 5, 2½ Thaler Courant prägen und die Masse silberner Thaler einziehen, so daß diese nur für den Kleinverkehr benutzt würden.

Diesen Weg der Reform haben Frankreich und England verfolgt, das französische Livre und das englische Pound (da beides Pfund bedeutet, beweist das wieder, wie innig das Münzsystem mit dem Gewichtssystem zusammenhängt) waren Anfangs Silbermünzen und sind in die Goldwährung übergegangen. Aber Deutschland will nicht nur ein einziges Münzsystem haben, wenn dies auch die Hauptsache ist, es will zugleich ein decimal getheiltes, ein rationell begründetes System haben und das ist das preußische nicht. Wird aber das preußische Courant-System eingeführt, und zugleich

zur Goldwährung und zur Decimaltheilung übergegangen, so verursacht dies wieder eine fast ebenso große Umwälzung als wenn ein ganz neues richtigeres System angenommen wird, welches viel mehr Garantien für die Dauer bietet; ja wenn auch nur Preußen allein seine Münze zu regeneriren hätte, müßte es doch wenn es richtig verfahren wollte sein jetziges System verlassen.

Es wäre freilich schon eine große Wohlthat für Deutschland, wenn einfach allenthalben der preußische Thaler als Werthmesser angenommen und statt in 30 Silbergroschen in 100 Schillinge getheilt würde, und wenn sich die Schwierigkeiten des Uebergangs zur Goldwährung zu groß erweisen, wird dies auch hoffentlich geschehen.

Bei Annahme der Goldwährung aber würde diese Reformmaßregel nur eine halbe, ungenügende sein; wenn wir zur Goldwährung übergehen wollen und uns also den Störungen des Uebergangsstadiums doch zu unterwerfen haben, empfiehlt es sich, unsere Münze dann auch möglichst correct und radical zu regeneriren.

Sehen wir deshalb, welche Vorschläge für die Reform bisher gemacht sind.

Außer dem hier empfohlenen teutonischen oder metrischen Systeme, welches auch in einem Aufsatz des Herrn Baron Eug. Rothomb in den preußischen Jahrbüchern, Band XXIV., August 1869, einen sehr geschickten Vertheidiger gefunden hat, streiten sich drei Categorien von Vorschlägen um den Vorrang, nämlich:

a. drei Gruppen, welche auf dem französischen System basiren,
b. drei Gruppen, welche auf dem metrischen System basiren,
c. ein Vermittlungsvorschlag von Dr. H. Grote in Hannover.

Die ersten 3 Gruppen sind die folgenden:

1) Die reine französische Münze mit dem goldenen 20 Francsstücke als Münzeinheit, dem 1 Franc als Rechnungseinheit und 100 Centimes als Theilung;
2) das goldene 25 Francsstück oder 10 österreichische Goldgulden als Münzeinheit, der Goldgulden oder $2^1/_2$ Francs als Rechnungseinheit und 100 Kreuzer zu $2^1/_2$ Centimes als Theilung;
3) das goldene 25 Francsstück als Münzeinheit und der fünfte Theil der Goldthaler oder das goldene 5 Francsstück als Rechnungs-

einheit, mit dem 100sten Theil, dem Sous oder Schilling zu 5 Centimes, als Theilung.

Von diesen drei Gruppen hat einzig und allein die erste den vielseitig so sehr hervorgehobenen Vortheil, daß sie bereits bei 70 bis 80 Millionen Menschen in Europa, nämlich bei allen Nationen lateinischer Race, in Gebrauch ist; sie ist aber in ihrer Rechnungseinheit und Theilung, in dem Franc im Werthe von 8 Silbergroschen preußisch Courant und in dem Centimes im Werthe von $^{96}/_{100}$ preußischen Pfennigen, zu klein und daher als unpractisch bezeichnet.

Deshalb haben die Vertheidiger des Anschlusses an das französische System gesucht, in den beiden andern Vorschlägen ad 2 und 3 diesem Uebelstande abzuhelfen. Sie wählen nicht das 20 Francsstück, sondern das 25 Francsstück zur Münzeinheit, und zur Rechnungseinheit nicht den zu kleinen Franc, sondern der eine Vorschlag theilt das 25 Francsstück in 10, der andere dasselbe in 5 Theile: als Goldgulden im Werth von 20 Silbergroschen mit der Theilung 100 Kreuzer zu $2^1/_{10}$ Pfennigen, und als Goldthaler im Werth von 40 Silbergroschen mit der Theilung 100 Schilling zu $4^4/_5$ Pfennigen.

Mit diesen beiden Vorschlägen wird allerdings eine größere Rechnungseinheit erzielt. Aber das 20 Silbergroschenstück ist noch immer reichlich klein, das 40 Silbergroschenstück dagegen reichlich groß, und während bei beiden die Münzeinheit, das 25 Francsstück, dem britischen Sovereign, 1 £ Sterling, und dem amerikanischen goldenen 5 Dollarstück ziemlich gleich sind, (25 Francs sind 7,2581 Gramm fein Gold, 1 Sovereign 7,3224 Gramm f. G. und 5 Dollar U. St. Gold sind 7,5232 Gramm f. G.), so daß also vielleicht ein mit goldenen 25 Francsstücken versehener Reisender keine große Schwierigkeiten finden würde, dieselben auch in England und den Vereinigten Staaten für 1 £ Sterling oder 5 Dollar auszugeben, geht diesen beiden Vorschlägen wieder der so sehr hervorgehobene Vortheil des reinen französischen Systems verloren.

Bei den beiden Vorschlägen ad 2 und 3 ist weder die Hauptsache, die Rechnungseinheit, noch auch die Münzeinheit dieselbe, welche bereits von 80 Millionen Bewohnern Europas benutzt wird. Frankreich und die lateinischen Länder rechnen nach Francs und müssen, wenn das 25 Francsstück Weltmünze werden soll, sich ebenso gut wie alle andern Nationen erst entschließen, dasselbe für den Verkehr gelten zu lassen und es auszuprägen. Sie würden das vielleicht thun, der Kitzel dazu wäre ein bedeutender, Sicherheit dafür liegt jedoch durchaus nicht vor, obgleich das 25 Francsstück

bereits als Schaumünze ausgeprägt und von seinem Schutzpatron in Deutschland als Cadeau zur Recommendation versandt ist. Frankreich wird behaupten können, die Benutzung der 20 und 10 Francsstücke sei zu einer habitude invétérée geworden, es sehe keine Veranlassung, darin störend einzugreifen und das 25 Francsstück ausprägen zu lassen, damit die wenigen Menschen, welche in der Welt herumreisen, ein Münzstück mit sich führen, welches überall Cours hat.

Es wird behaupten können, auch das 20 Francsstück lasse in dieser Hinsicht wenig zu wünschen übrig. Frankreich wird dabei durchaus nicht zu recriminiren sein; das Benefiz, welches den Reisenden gemacht wird, ist kein durchschlagender Grund. So lästig den Reisenden jetzt das Wechseln ist, wenn sie an eine andere Münzgrenze kommen — gegenüber der Belästigung, welche jegliche Münzveränderung der großen Masse von Menschen auferlegt, die sich daran neu gewöhnen müssen, ist jene verschwindend klein.

Nun aber behaupten die Vertheidiger der beiden Systeme noch ferner als einen Vorzug derselben, daß sie sich der jetzigen deutschen Scheidemünze besser anschließen, als andere Vorschläge, und allerdings wäre ein ziemlich runder Anschluß vorhanden, wenn die Rechnung richtig wäre, wonach

1 Goldthaler					5	Fr.	gleich ist	40	Sgr.	=	140	Kr. Sd.W.
1/2 Goldthaler	oder	1	Goldgulden		2 1/2	Fr.	„	„	20	„	=	70 „ „
1/4 „	„	1/2	„		1 1/4	Fr.	„	„	10	„	=	35 „ „
1/8 „	„	1/4	„		5/8	Fr.	„	„	5	„	=	17 1/2 „ „
1/16 „	„	1/8	„		5/16	Fr.	„	„	2 1/2	„	=	8 3/4 „ „
1/40 „	„	1/20	„		1/8	Fr.	„	„	1	„	=	3 1/2 „ „
1/80 „	„	1/40	„		1/16	Fr.	„	„	1/2	„	=	1 3/4 „ „

Diese Rechnung ist aber nicht genau, sondern auch nur ungefähr richtig, denn 5 Francs sind nicht gleich 40 Silbergroschen, sondern gleich 40 1/2 Silbergroschen.

Nach dem französischen Münzgesetz muß 1 Franc 5 Gramm wiegen und 9/10 fein sein, enthält also 4 1/2 Gramm fein Silber, und nach dem preußischen Münzgesetz müssen 30 Thaler Courant an feinem Silber 1 Pfund oder 500 Gramm enthalten. Man findet, wenn man diese Factoren berechnet, daß 5 Francs gleich 40 1/2 Silbergroschen sind und 5 Francs Gold sind sogar 41 Silbergroschen, wenn man, wie hier geschehen, es für nothwendig erachtet, in Deutschland, um zum Golde zu gelangen, die Werthrelation zwischen Gold und Silber während des Uebergangs auf 1 zu 15,75 zu normiren.

Diese Unrichtigkeit könnte indeß hingehen, bei den kleinen Beträgen unter 40 Silbergroschen kommt es nicht so genau darauf an. Es treten

aber andere gewaltige Uebelstände bei Anschluß an das französische Münzwesen zu Tage, und zwar kaum weniger bei Annahme der Vorschläge ad 2 und 3 wie bei dem ad 1.

Einmal berauben alle diese drei Systeme Deutschland um den großen Vortheil, sein eigenes nationales Münzsystem zu haben. Sie thun das in der Hoffnung, eine Münzeinheit zu schaffen, welche auch die übrige Welt acceptiren wird; es ist schon darauf hingewiesen, daß diese Voraussetzung schwerlich eintreffen wird. Sie geben also ein nationales Gut für einen Wahn auf. Sodann aber wird unfehlbar die Folge der Annahme dieser drei Vorschläge die sein, daß bei weitem der größte Theil des Goldes, welches nach Deutschland hereinkommt, in französischen 20 und 10 Francs besteht und daß unsere neuen 25, 20 und 10 Francs Stücke nicht ausschließlich bei uns bleiben, sondern auch nach Frankreich wandern und dort coursiren.

Das ist ja gerade der Vortheil einer internationalen Münze, wird man sagen! Ganz richtig, aber der hinkende Bote folgt. Es ist für Deutschland nur dann ein Vortheil, wenn beide Münzen gleich gut sind; dagegen liegt ein bedeutender Nachtheil für Deutschland vor, wenn, wie es der Fall sein wird, die neuen deutschen Goldstücke weit werthvoller sind, als die alten französischen, welche durch den Verkehr bereits entwerthet und vielleicht niemals ganz vollwichtig gewesen sind.

Bei Annahme dieser Vorschläge werden wir guten Deutschen mit darunter leiden, daß Frankreich in ganz unverantwortlicher Weise niemals irgend etwas dafür gethan hat, um seine Münze vollwichtig zu halten. In England wiegt die Bank jeden Sovereign nach und cassirt ihn, wenn er zu leicht ist; sie hat Vorrichtungen dazu, welche das ohne erheblichen Zeitverlust ermöglichen; Preußen hält mit peinlicher Genauigkeit auf die Reinheit seines Münzsystems, in Frankreich geschieht nichts derartiges.

Nun steht aber notorisch fest, daß jede Goldmünze schon durch die Abreibung im Verkehr und durch die Zersetzung, welche die Transpiration der Hand auf die Mischtheile der Goldmünze ausübt, an Werth verliert. Es ist dieser Verlust nach 10 bis 15 Jahren so groß, daß derselbe auf eine ausgeprägte Münzmasse, wie Frankreich sie seit 1850 ausgeprägt hat, von ,000,000,000 Francs jährlich mehrere Millionen beträgt. Wir Deutschen würden diesen großen Verlust, die Folge von Frankreichs Lässigkeit, nicht allein mittragen müssen, wir würden Frankreich denselben auch noch dadurch erleichtern, daß wir gute neue Stücke für schlechte alte hingeben, für Stücke, welche niemals vollwichtig gewesen sind.

Bei Regeneration unseres Münzwesens wird Preußens, in dieser Beziehung nur zu lobende, bureaukratische Genauigkeit dominiren und gewiß nicht zulassen, daß auch nur ein einziges zu leicht ausgeprägtes Münzstück in den Verkehr kommt; der eilige Franzosenmuth giebt dagegen auf dergleichen gar wenig. Es ist eine bekannte Thatsache, welche von den Franzosen auch gar nicht geleugnet wird, daß die französischen Goldmünzen nicht genau $^9/_{10}$ fein sind wie sie es sein sollen, sondern etwas schlechter; man nennt das in Frankreich legale Toleranz und behauptet, es wäre nicht wohl möglich, es richtiger zu machen. Wie Herr Baron Eug. Rothomb aber sehr schlagend bemerkt, ist es sehr wunderbar, daß es immer an den 9 Zehntheilen Gold, niemals an dem 1 Zehntheile Legirungsmetall fehlt.

Diese und andere groben Uebelstände müssen wir Deutschen ruhig mit in den Kauf nehmen, mögen wir nun unsere neue Münze der französischen genau nachmachen, oder uns derselben durch den Goldthaler zu 5 Francs oder den Goldgulden zu $2^1/_2$ Francs anschließen.

Trotzdem empfehlen Deutsche, und zwar deutsche Volkswirthe und Nationalöconomen, immer und immer wieder aufs Neue diesen Anschluß, während auf der anderen Seite die französischen Sachverständigen diese Uebelstände nicht allein nicht leugnen, sondern nicht müde werden, sie hervorzuheben. Man lese die Schriften von Michel Chevalier, Léon, Wolosky und selbst von Herrn de Parieu, und man wird finden, sie alle betrachten das französische Münzsystem als ein durchaus mangelhaftes und verfehltes, von dem sie nicht glauben können, daß es jemals der Welt als Muster dienen kann.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn im ersten Theile dieser Besprechung behauptet wurde, wir würden uns selbst wegwerfen, wenn wir diese miserable Münze adoptiren wollten.

Es ist auch glücklicherweise noch nicht so weit mit uns gekommen. Bis jetzt haben nur Theoretiker und Schwärmer für internationale Segnungen und von diesen Irregeleitete den Anschluß an Frankreich gepredigt. Deutschland pflegt aber dergleichen Reformen mit großem Bedacht vorzunehmen. Die Bewegung für eine Münzreform unter Anschluß an das französische System ist bis jetzt nur auf der Oberfläche thätig gewesen und da allerdings befremdend einmüthig; die letzten Instanzen haben noch nicht gesprochen. Kommt es erst so weit, daß der preußische Münzwardein und seine Beamten gefragt werden, so wird höchst wahrscheinlich ein ganz anderes Licht leuchten, als das blendende französische Irrlicht, welches dann bald genug Fiasco machen wird.

1 Grammgoldthaler der Fall ist, und für Norddeutschland tritt wiederum der Nachtheil ein, daß in dem Größenbegriff, der sich hier jetzt an den Ausdruck Thaler knüpft, eine zu große Abweichung stattfindet. So wiegen die Nachtheile die Vortheile entschieden auf.

Was endlich den unter c angeführten Vermittlungsvorschlag des Herrn Dr. H. Grote in Hannover betrifft, so besteht derselbe darin, daß Herr Dr. Grote zur Münzeinheit die Pase, ein Goldstück von $7^1/_4$ Gramm Goldgewicht und Feingehalt, also ohne Legirung, $^{10}/_{10}$ fein, und zur Rechnungseinheit den fünften Theil derselben, den Quinar, $1^{45}/_{100}$ Gramm Gold, in Vorschlag bringt.

Dieser Vorschlag darf ein Vermittlungsvorschlag genannt werden, weil dadurch versucht wird, unter Festhaltung des Anschlusses der Goldmünze an das metrische Gewicht eine Rechnungseinheit herzustellen, welche sich dem französischen 5 Francsstück an Werth so nähert, daß es demselben, welches 1,45161290323 fein Gold enthält, fast gleich ist.

Es muß indeß bemerkt werden, daß Herr Dr. Grote diesen Vorschlag in seiner vom Handelstage mit dem ersten Preise gekrönten Preisschrift ausdrücklich nur unter der Reserve macht, daß er von der Besprechung einer von anderer Basis als dem Anschluß an die französische Münze ausgehenden Goldwährung und den Modalitäten einer darauf begründeten Münzreform in Deutschland habe absehen müssen, weil es streng begrenzte Aufgabe gewesen sei, eine Goldwährung auf Basis des Anschlusses Deutschlands an die Münzconvention zwischen Frankreich, Belgien, der Schweiz und Italien vom 23. December 1865 darzustellen. Sollte, so meint Dr. Grote, diese Aufgabe festgehalten werden, so wähle man besser den Quinar von 1,45 Gramm Gold Feingehalt zur Rechnungseinheit, als das corrupte goldene 5 Francsstück, welches 1,612903225^8 Gramm wiege und bei $^9/_{10}$ Feingehalt also 1,4516129032 Gramm Gold enthalte! Die Abweichung sei so gering, daß dieselbe im Kleinverkehr gar nicht zu bemerken sei, während für den Großverkehr jede Goldmünze nur eine Waare, ein Gegenstand des Welthandels sei, deren Werth auf Angebot und Nachfrage beruhe. Für den Großverkehr komme es deshalb gar nicht darauf an, daß die Goldmünzen verschiedener Nationen von genau gleichem Werth seien.

Hätte Dr. Grote sich nicht in seiner Preisschrift auf die eben erwähnte Weise gebunden erachtet, so würde derselbe ohne Zweifel das 10 Gramm Goldstück $^{10}/_{10}$ fein zur Münzeinheit und das 1 Gramm Gold zur Rechnungseinheit empfohlen haben, es ist dies in seiner Preisschrift deutlich genug zwischen den Zeilen zu lesen.

Möge es dieser Schrift gelingen, das Verkehrte eines Anschlusses Deutschlands an das französische Münzsystem recht überzeugend zu schildern und dagegen recht viele Deutsche von den Vorzügen des teutonischen Münzsystems zu überzeugen! Es ist dasjenige System, welches metrischer, decimaler und deutscher ist, als irgend ein anderes, und welches auch die meisten Garantien einer Erweiterung zu einem allgemeinen Systeme aller civilisirten Nationen bietet.

Gönnt doch Deutschland sein eigenes nationales Münzsystem! Trachtet doch zunächst bei der bevorstehenden deutschen Münzreform danach, Deutschland zu beglücken, und denkt erst nachdem dies gelungen daran, der ganzen civilisirten Welt eine Wohlthat zu erweisen!

HG 999 M6
Mosle, Alexander George
Das teutonische Münzsystem

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY